

# Durchboxen auf der Straße

### Studierende aus Gießen drehen Film über das Leben als Obdachloser / Kampf gegen Vorurteile

Von Stefanie Walter

Das soll jemand sein, der seine Tage in einer Einrichtung für Obdachlose verbringt? Waldemar Mrukwa hat Lehramt studiert, das erste Staatsexamen gemacht, seine Mutter gepflegt, das Studium geschmissen. Er übernahm die Firma eines Bekannten, das ging schief, die Ersparnisse waren weg. Seit vier Jahren besucht er „Die Brücke“ in Gießen, eine Einrichtung der Diakonie für Obdachlose.

Besucher der Einrichtung und Studenten der Theaterwissenschaften haben jetzt gemeinsam einen Film über Obdachlose gedreht. Mrukwa schrieb das Skript. „Plaudern bei Prinz“ heißt

der dreißigminütige Film. „Wir wollten Vorurteile gegenüber Obdachlosen aufzeigen und dekonstruieren“, sagt Sarah von Trott, die als Diplom-Pädagogin in der Brücke arbeitet und den Film mit initiiert hat.

Er zeigt eine fiktive Talkshow, in der ein Politiker, ein Beamter, ein Journalist, ein Bürger und ein Zuschauer zu Wort kommen. Gespielt werden sie von den Obdachlosen Mrukwa, Florian Schmidt, Heinz Kerb, Bernd Jungkunst, Patrick Heldt und Gianni Berck. Es sei „ein wundervolles Leben auf der Straße“, sagt der Journalist. „Man kann machen, was man möchte.“ Er schlägt ein „freiwilliges Penner-Jahr“ vor.

Zwischen das Talkshow-Gespräch haben die drei Studenten Maxi Zahn, Lisa Schettel und Hannah Ruoff Interviews mit Obdachlosen geschnitten, die aus ihrem realen Leben erzählen. Abgebrochene Lehre, Räumungsklage, Flucht vor einem gewaltbereiten Vermieter. Irgendjemand bietet Haschisch an: „So kam ich zu den Drogen.“ Keine „richtige“ Arbeit gefunden, nur Schwarzarbeit. Die Mitarbeiter der Brücke sehen täglich, wie schnell Schicksalsschläge zum Abrutschen führen können. Und wenn die Menschen erst einmal drinstecken in der Mühle, sagt von Trott, begegnen ihnen Vorurteile und Stigmatisierung von allen Seiten.

Beim Verfassen des Drehbuchs habe er sich auch etwas Frust von der Seele geschrieben, erzählt Mrukwa: Eine Mitarbeiterin vom Amt habe ihn unfair behandelt. Ansonsten spürte er selten die Vorurteile der Öffentlichkeit gegenüber Wohnungslosen, was aber daran liege, dass er nie alkoholabhängig war. „Ich bin nie negativ aufgefallen, nie angeeckt.“

Stigmatisierung erlebte er jedoch im Bekanntenkreis. „Leider, leider“, seien nur wenige übrig geblieben, die in der schweren Zeit zu ihm hielten. Private Vermieter lehnten Hartz-IV-Empfänger oft ab, Sozialwohnungen gebe es in Gießen viel zu wenige, berichtet Sarah von Trott. Es seien viele Leute in der Brücke, die

gerne arbeiten wollen. Aber wer keine Wohnung habe, gelte als unzuverlässig. Täglich kommen 40 Obdachlose in die Brücke. „Es ist im Moment rappend voll hier.“

Zwischen Talkshow und Interviews fügten die Studenten „Werbeklöcke“ ein, in denen ebenfalls Brücke-Leute mitspielen: Werbung für das Spray „Penner-Ex“ zum Beispiel, Box- und Fußballszenen, ein Schwertkampf. „Das kann man so interpretieren: Man muss sich auf der Straße durchboxen“, sagt von Trott. „Aber da soll sich jeder selber seine Gedanken machen.“ Die Brücke-Mitarbeiter planen, den Film demnächst einer größeren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. epd